

Entschlossen, sich auf ihre Aufgaben zu konzentrieren, bahnte Delia sich mit dem Fahrrad einen Weg durch den morgendlichen Berufsverkehr, der immer dichter wurde, je näher sie dem Stadtzentrum kam. Dass sie dennoch beinahe einen am Straßenrand parkenden Wagen rammte, war nicht ihre Schuld. Ohne sich umzusehen, riss der Autofahrer seine Tür auf, und Delia konnte nur durch eine riskante Vollbremsung einen Zusammenstoß verhindern. „Oh, Verzeihung“, murmelte der ältere Herr und musterte sie betroffen, „ich habe gar nicht ...“

„Schon in Ordnung, ist nichts passiert!“, schnitt Delia ihm das Wort ab und schob den Rucksack zurecht, der ihr über den Kopf gerutscht war. Kopfschüttelnd radelte sie weiter. Der neue Tag begann in der Tat nicht viel verheißungsvoller, als die vergangene Nacht geendet hatte!

Bald darauf stand sie gemeinsam mit David hinter der Theke, vor der die Schlange der Kunden wie erwartet immer länger wurde, und füllte Mehrwegbecher mit Kaffee oder Tee. *Caffè Latte, Latte macchiato, Cappuccino laktosefrei, Americano, Earl Grey mit Milch und Zucker* – Delias Schädel brummte, aber ihre Hände verrichteten sämtliche Tätigkeiten wie automatisch. Keine Spur von Small Talk und dem freundlichen Lächeln, die ihr sonst beim Ausschenken wie selbstverständlich über die Lippen kamen.

Es dauerte nicht lange, bis David es bemerkte. „Was ist denn mit dir los?“, erkundigte er sich leise, als beide für einen Augenblick mit dem Rücken zu ihren Kunden standen. „Hast du nicht geschlafen heute Nacht?“

„Wieso, sehe ich so aus?“ Delia fuhr sich mit der Hand durch den asymmetrischen Bob, dessen eine Hälfte deutlich kürzer gehalten war als die andere, wodurch er zumindest auf der einen Seite den Ohrringen Raum verschaffte, die sie so gern trug.

„Das nicht, du siehst wie immer toll aus!“, erwiderte ihr Chef und lächelte. „Bist nur ein wenig einsilbig heute – oder sollte ich sagen: griesgrämig?!“

„Ha, wenn du wüsstest!“ Delia drückte den Deckel auf den Becher in ihrer Hand und wandte sich zu ihrem Kunden um. Aber bei der nächsten Gelegenheit murmelte sie David zu: „Hab’ tatsächlich kaum geschlafen heute Nacht. Ich konnte einfach nicht abschalten.“

„Abschalten wovon?“

„Lange Geschichte! Wenn du magst, erzähle ich sie dir später, falls wir ein paar Minuten dafür erübrigen können.“

„Gut. Der erste Ansturm dürfte auch bald vorbei sein, es ist schon kurz nach halb neun.“ David nickte in Richtung der Uhr an der Wand, ehe er mit einem strahlenden Lächeln einen gefüllten Becher über die Theke reichte. Dessen Empfängerin, eine junge

Frau in kurzem Rock und dunklem Blazer, lächelte kokett zurück, ohne dass David es registrierte.

Fünfzehn Minuten später waren Delia und er endlich allein im Café, abgesehen von einem jungen Mann am Ecktisch. Ein böiger Wind und vereinzelte Schauer versprachen heute etwas weniger Menschen in die City zu locken.

„Zehn Minuten Pause, Lia!“, ordnete David an, legte den Wischlappen beiseite und schob seine Mitarbeiterin an einen der freien Tische. „Ich möchte endlich hören, was dich derart beschäftigt!“

„In Ordnung!“ Die Angesprochene ließ sich auf einen Stuhl sinken, schlüpfte aus ihren Schuhen und lockerte die Schürze. Es war ein entschiedener Vorteil, wenn der Chef gleichzeitig ein so guter Freund war, dass man sich in seiner Gegenwart vollkommen ungezwungen geben konnte – und sich nicht jedes Wort über sein Privatleben zweimal überlegen musste, ehe man es aussprach.

„Ich hatte gestern Abend zwei unerwartete Besucher, oder vielmehr Besucherinnen“, begann sie und schilderte David die ganze Situation samt der Auswirkungen auf ihren Gemütszustand. Er hörte ihr aufmerksam zu, ohne sie zu unterbrechen. Einzig die Tatsache, dass sie die Fremden tatsächlich in ihre Wohnung gelassen hatte, quittierte er mit einem Stirnrunzeln.

„Ich verstehe!“, bemerkte er, als sie verstummte. „So eine Geschichte hat durchaus das Potenzial, einem nachzugehen, wenn man aus heiterem Himmel damit konfrontiert wird! Trotzdem ... als dein wohlmeinender Chef – in erster Linie aber als besorgter Freund – muss ich anmerken, dass du ausgesprochen leichtsinnig gehandelt hast! Die beiden hätten schließlich alles Mögliche in deiner Wohnung anrichten können!“

„Nein, nicht diese alte Dame! Entweder waren es ihre gutmütigen blauen Augen oder ihre Kummerfalten oder – ich weiß auch nicht, sie hatte schlicht und einfach etwas an sich, was mich nach einer Weile komplett von ihrer Aufrichtigkeit überzeugt hat. Und wie ich schon sagte, ich habe später diesen Begriff *Operation Shamrock* gegoogelt. Es stimmt, was sie darüber gesagt hat. Die sogenannte Operation Kleeblatt war eine Aktion des Irischen Roten Kreuzes. Ein Jahr nach Kriegsende holte dieses etwa fünfhundert hungerleidende, vernachlässigte Kinder aus den britischen Besatzungszonen, wie Köln eine war, ins eigene Land, um sie dort aufzupäppeln. Nur ein Detail, das Mrs Healy erwähnte, stimmt nicht: Laut der Vereinbarung mussten die Kinder nach drei Jahren wieder zurück in ihre Heimat geschickt werden. Mrs Healy hingegen hat ihr ganzes weiteres Leben in Irland verbracht. Du hättest mal das schräge irische Englisch der beiden hören sollen. Offensichtlich hat Mrs Healy ihre Muttersprache längst vergessen.“

„Das ist anzunehmen, wenn sie – lass mal überlegen: 1945 oder 1946 bis 2019 – schon seit dreiundsiebzig Jahren in Irland lebt!“

„Wow, dann ist sie tatsächlich noch älter, als ich sie geschätzt habe, und muss etwa zu Kriegsbeginn geboren worden sein. Was für eine traurige, traumatische Kindheit! Das schenkt einem doch eine ganz andere Sicht auf das eigene Leben, findest du nicht? Eine neue Dankbarkeit für Dinge, die uns vollkommen selbstverständlich erscheinen ...“

Nachdenklich spielte Delia mit ihrem Ohrring, einem türkisfarbenen Schmuckstein in silberner Fassung. Sie fühlte sich schon viel besser, nachdem sie ihre bedrückenden Gedanken mit jemandem geteilt hatte; selbst die furchterregenden Ereignisse aus ihrem Traum hatten etwas von ihrem Schrecken verloren.

David war ein guter Zuhörer: Bei allem Verständnis für Delias manchmal überbordende Emotionen beurteilte er Ereignisse wie die vom vergangenen Abend doch wesentlich sachlicher und holte damit des Öfteren auch sie wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Er war ein echter Freund – und wäre wohl gern noch etwas mehr als das, wie nicht einmal Delia übersehen konnte.

Sie verstand selbst nicht, weshalb sie sich nicht längst Hals über Kopf in ihren Chef verliebt hatte. David war achtundzwanzig und somit fünf Jahre älter als sie, er war ungebunden, bei einer Größe von einem Meter vierundachtzig athletisch gebaut und schlug mit seinen durchdringenden blauen Augen und dem schwarzen Haar die Kundinnen reihenweise in seinen Bann. Zudem setzte er in seinem Leben die gleichen Prioritäten wie Delia, und er war schon jetzt erfolgreich im Geschäftsleben. Vor knapp einem Jahr hatte er dieses Café eröffnet, dessen Konzept von persönlich fair gehandeltem Kaffee, selbst hergestelltem Gebäck und größtmöglicher Nachhaltigkeit in allen Bereichen sich schon jetzt bezahlt gemacht hatte.

Und er behandelte Delia nicht wie eine Angestellte, sondern eher wie eine Prinzessin. Oder eben wie die junge Frau, deren Herz er gern gewinnen würde – und die sich trotz all seiner Vorzüge nicht in ihn verlieben konnte. Weder vor drei Jahren, als sie sich an der Uni das erste Mal begegnet waren, noch jetzt, da sie Hand in Hand miteinander arbeiteten und sie oft spürte, wie Davids Blicke ihr folgten.

Nichtsdestotrotz war es eine gute Entscheidung gewesen, für ihn zu arbeiten. Delia hatte nicht einmal lange überlegt, als ihre Vorgängerin vor vier Monaten in den Mutterschutz gegangen war und David sie mehr oder weniger scherzhaft gefragt hatte, ob sie nicht für ihn arbeiten wolle. Scherzhaft deshalb, weil sie zu der Zeit noch in ihrem eigentlichen Beruf als Grafikdesignerin gearbeitet hatte.

Sie war in einer gut bezahlten Stellung bei einer namhaften Marketingfirma gewesen und hatte somit exakt den Job besessen, den sie sich seit ihrem Schulabschluss erträumt

hatte. In den ersten Monaten fühlte sie sich tatsächlich sehr wohl und stürzte sich mit Feuereifer in jeden Auftrag. Es war ein erhebendes Gefühl, die eigene Kreativität und ihre gestalterischen Fähigkeiten endlich in die Praxis umzusetzen und obendrein dafür bezahlt zu werden!

Doch Delia war Perfektionistin, und der Termindruck, unter dem sie ihre Aufträge abarbeiten musste, widerstrebte ihr. Stets plagte sie der Eindruck, das Projekt, an dem sie gerade arbeitete, sei noch verbesserungswürdig oder einfach nicht vollendet. Und ein unvollendetes Werk abzugeben, war für sie ein Ding der Unmöglichkeit. Folglich wurde sie immer nervöser, je näher die jeweilige Deadline rückte, und gab ihre Projekte schlussendlich nur widerwillig aus der Hand. Zu allem Überfluss wurden ihr die Produkte, die sie mit ihren Designs versehen oder bewerben sollte, immer unsympathischer.

„Wünsche ich mir wirklich, dass irgendjemand diese Zahnpasta kauft, obwohl die Produktion der Verpackung, die ich gerade so kunstvoll gestalte, umwelttechnisch absolut nicht vertretbar und der Werbeslogan darauf nichts anderes als eine dreiste Lüge ist?“, beklagte sie sich einmal bei ihrer Mutter, die sie mit einem mitfühlenden Blick bedachte.

Schlussendlich hatte sie ihre Arbeit so widerwillig verrichtet, dass sie Davids ursprünglich scherzhaft gemeintes Jobangebot spontan angenommen und folglich bei der Agentur gekündigt hatte. Und bis jetzt zumindest war sie recht glücklich mit dem neuen Job. Sie verkaufte Produkte, hinter denen sie tatsächlich stand, und der unablässige Termindruck gehörte der Vergangenheit an. Die finanziellen Einbußen nahm sie als Ausgleich für die Tatsache, sich endlich wieder wohl in ihrer Haut zu fühlen, gern in Kauf. Zudem fand sich sogar im Café ein passendes Betätigungsfeld für ihre Kreativität: die große schwarze Angebotstafel über der Theke und eine kleinere Ausgabe davon vor der Tür. Delia gestaltete sie täglich neu, und keine andere Lokalität in der Stadt hatte kunstvollere Werbetafeln als sie.

„Mir scheint, damit hast du gestern deine ganz eigene Version von dem Besuch der alten Dame erlebt!“, holte David ihre Gedanken in die Gegenwart zurück.

„Wie meinst du das?“, hakte Delia, immer noch ein wenig abwesend, nach. Dann dämmerte es ihr. „Ach, du sprichst von Dürrenmatts alter Dame!“ Sie lachte. „Ja, das stimmt wohl. Aber jetzt habe ich uns lange genug von der Arbeit abgehalten, würde ich sagen!“

Sie beugte sich hinunter, um zurück in ihre Schuhe zu schlüpfen. Als sie sich wieder aufrichtete, starrte sie entgeistert in Richtung Eingangstür. Dort stand, genau wie gestern vor ihrer Wohnungstür, eine hochgewachsene Gestalt mit silbernem Haarknoten

und einem wadenlangen Karorock. Eine Gestalt, die ihr heute schon fast vertraut erschien.

„Und wie *mir* scheint, David“, wisperte sie, als sie ihre Fassung wiedergewonnen hatte, „erlebst auch du gleich deine eigene Version davon. Denn die Kundin dort drüben an der Tür ist niemand anders als meine alte Dame!“

Verblüfft folgte David ihrem Blick, während Delia sich erhob und langsam auf Mrs Healy zuing.